

# Georg Schweinfurth und das Reich der Pharaonen

Renate Germer

*Der berühmte Afrikaforscher Georg Schweinfurth hatte seine familiären Wurzeln im badischen Wiesloch. Aus seinem umfangreichen wissenschaftlichen Werk werden drei ganz unterschiedliche Forschungsbereiche vorgestellt, die Schweinfurths weites Interesse an den Kulturen des Niltales zeigen: vorgeschichtliche Steinwerkzeuge, die altägyptischen Pflanzenwelt des Pharaonenzeit und Textilfunde des 7. Jahrhunderts n. Chr.*

Die ungeheure Schaffensbreite Georg Schweinfurths (1836–1925) wird deutlich, wenn man sich im Internet die lange Reihe seiner Publikationen ansieht. Sie umfassen die Wissenschaftsbereiche Botanik, Zoologie, Ethnologie, Ostafrikanische Sprachen, Ägyptologie, Steinzeitforschung und deutsche Kolonialpolitik. Daraus resultiert, dass es bis heute keine umfassende Biographie über Georg Schweinfurth gibt, das zu bearbeitende Material wäre enorm. Deshalb wird sich hier bei der Vorstellung der großen wissenschaftlichen Leistungen Georg Schweinfurths auf seine im pharaonischen Ägypten angesiedelten Forschungen in den Fachgebieten Botanik, Textilkunde und Vorgeschichte beschränkt, weil mich diese Arbeiten Schweinfurths vom Studium bis heute in der eigenen Arbeit begleitet haben.

Die Familie Georg Schweinfurths war in Wiesloch angesiedelt, sein Vater Georg Adam Schweinfurth wanderte jedoch nach Riga aus und baute dort ein führendes Weinhaus auf. Der Sohn Georg erhielt seine Schulbildung zuerst in privaten Erziehungsanstal-

ten und dann auf dem Gymnasium in Riga. In den Ferien machte er bereits weite Wanderungen und sammelte Pflanzen für sein Herbarium. Sich seiner badischen Wurzeln stets bewusst, war es für Georg Schweinfurth selbstverständlich, sein Studium dort zu beginnen, er schrieb sich 1857 in der Universität von Heidelberg ein, später folgten dann einige Semester in München und Berlin. Er belegte dort eine breite Palette naturwissenschaftlicher Fächer: Mineralogie, Chemie, Physik, Mathematik, Biologie, Paläontologie aber auch moderne Sprachen wie Englisch und Französisch. Eigentlich wollte er nach dem Studium in Botanik über die Systematik der Erlen promovieren, doch dieses Thema stellte sich als problematisch heraus, weil gleichzeitig der Direktor des Botanischen Gartens in Sankt Petersburg über diese Baumarten arbeitete. So reichte er eine zweite Arbeit ein, über die vom Freiherrn von Barnim am oberen Nil gesammelten Pflanzen und promovierte darüber summa cum laude 1862 in Heidelberg. Dies Thema, die Flora der Nilländer, verfolgte er weiter und brach 1864 zu seiner ersten Ex-

pedition an die Küsten des Roten Meeres und von dort ins Niltal auf, 1865 zu einer zweiten, die ihn bis in den Sudan führte.

Eine Besonderheit seines Forscherlebens waren die persönlichen Umstände, in denen er lebte. Durch die Unterstützung seiner in der Zwischenzeit verwitweten Mutter war er finanziell unabhängig, er trat keine Universitätslaufbahn an, lehnte später sogar eine ihm angebotene Professur in Leipzig ab, und somit unterlagen seinen Arbeiten keinen akademischen Zwängen. Da er auch nie heiratete, war er frei von familiären Verpflichtungen und konnte ganz seinen wissenschaftlichen Interessen leben.

1869 begann er dann die große Expedition nilaufwärts, die ihn weltberühmt werden ließ, sie dauerte zwei Jahre und reihte Georg Schweinfurth in die Gruppe der berühmtesten Afrika-Forscher wie David Livingstone, Henry Morton Stanley und Samuel White Baker ein. Das daraus resultierende Buch »Im Herzen von Afrika« (1874) war ein großer wissenschaftlicher aber auch wirtschaftlicher Erfolg und sicherte ihm weiteres unabhängiges Arbeiten.

1873 kehrte Georg Schweinfurth nach Kairo zurück und schlug dort seinen Wohnsitz auf. Kairo war damals eine Weltstadt mit starkem europäischem Gepräge und Schweinfurth lebte dort durchaus nicht als zurückgezogener Wissenschaftler. So besuchte er Pferderennen und die zahllosen Gesellschaften der sich besonders im Winter hier aufhaltenden vornehmen Gesellschaft. Er hatte die besondere Gabe, mit Wissenschaftskollegen der verschiedensten Nationen enge, freundschaftliche Kontakte zu knüpfen und trotz teilweiser politischer Differenzen der Heimatländer, diese Verbindungen sein Leben lang zu halten.

Doch lange hielt es ihn nie in der Stadt Kairo, dann zog er wieder zu Fuß, per Esel



Georg Schweinfurth 1872, Zeichnung von Emile Bayard (1837–1891) für das Buch »Im Herzen von Afrika«

oder Kamel durch Ägypten, um die Pflanzenwelt zu erforschen. Sein Herbarium wuchs stetig.

Georg Schweinfurths Interesse an den Pflanzen Ägyptens beschränkte sich nicht auf die Arten, die er sah und sammelte, sondern er studierte auch die der pharaonischen Zeit. Die großen Ausgrabungen in Ägypten in der Zeit von etwa 1860 bis 1900 brachten eine enorme Menge Pflanzenmaterialien zu Tage, denen die Archäologen jedoch nur geringe Aufmerksamkeit schenkten. Durch das trockene Klima in Ägypten hatten sich die Kulturpflanzen, die von den Alten Ägyptern ihren Verstorbenen als Versorgung für das jenseitige Leben mit ins Grab gegeben wurden, sehr gut erhalten, und Schweinfurth rekonstru-



Guirlande composée de graines d'orge germées (malt), réunies dans un feutrage formé par leurs racines, trouvée autour du cou de la momie d'un particulier nommé Qent de la XX<sup>me</sup> Dynastie dans un tombeau à Cheikh Abd-el-Qouneh près Thèbes, découvert en 1885.



Guirlande composée de feuilles de Céleri sauvage (*Apium graveolens* L.), de pétales et de fleurs noires de *Nymphaea coerulea* Sw. le tout tissé au moyen de fibres de *Papyrus*, trouvée sur la poitrine de la momie d'un particulier de la XX<sup>me</sup> Dynastie nommé Qent, dans un tombeau à Cheikh Abd-el-Qouneh, près Thèbes, découvert en 1885.

\* ΕΛΙΟΣΘΙΝΟΥ ΟΙ ΔΕ ΤΙΣΙΝ, ΟΙ ΔΕ  
 ΟΥΔΕΝΩΝ ΤΥΧΩΝ, ΠΑΡΕΙΣΤΗΝΟΥ  
 ΟΥΔΕΝΩΝ ΤΥΧΩΝ, ΤΑΙΣ  
 ΤΟΥΤΕΣ ΤΙΣΙΝ  
 ΔΙΟΚΟΡΙΔΟΥ ΒΕΒΑΙΩΝ Γ  
 ΚΕΥ ΞΗ - ΑΕ

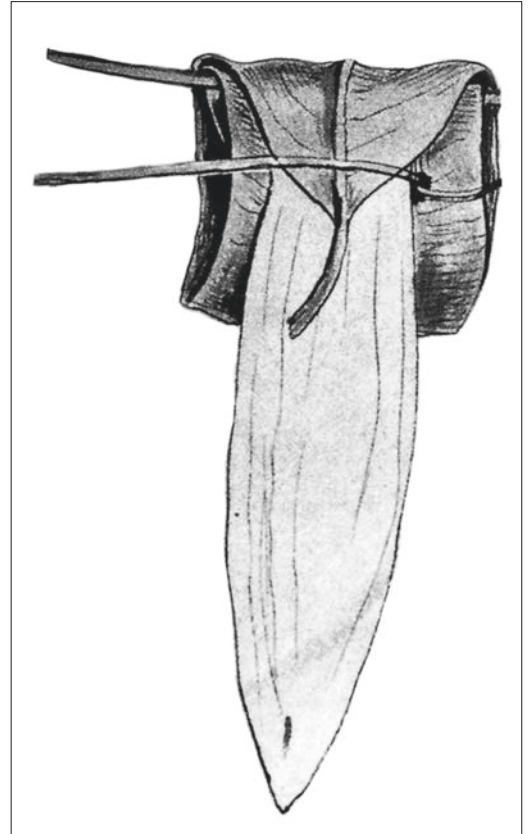
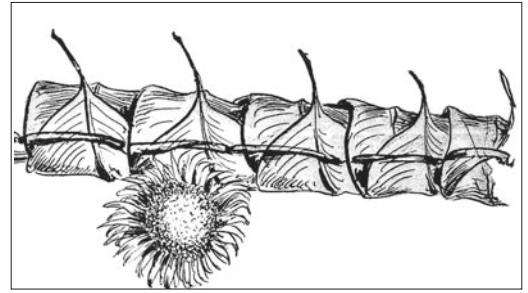
Mumiengirlande aus gekeimten Gerste-Körnern oder Sellerieblättern, jeweils mit der Beschriftung von Georg Schweinfurth. Agricultural Museum Cairo (Foto: Albrecht Germer)

ierte, welche Pflanzen vor drei oder sogar vier Jahrtausenden im Niltal angebaut, aber auch aus fernen Ländern importiert worden war.

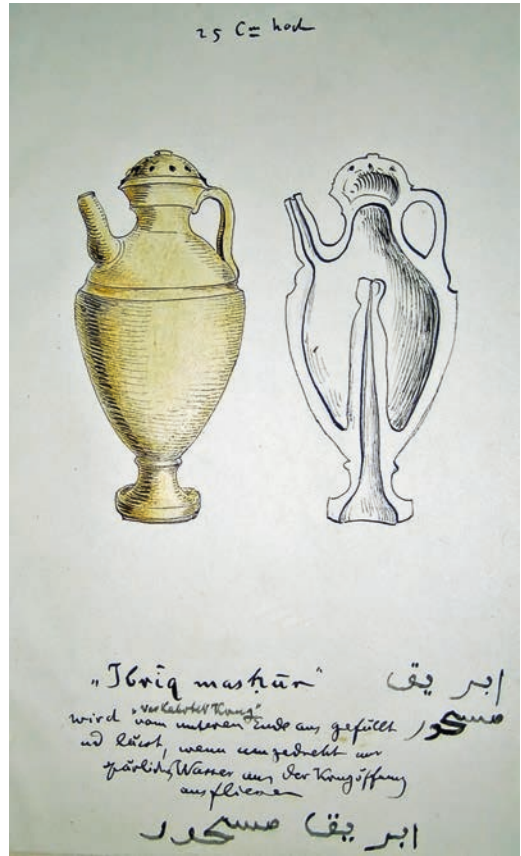
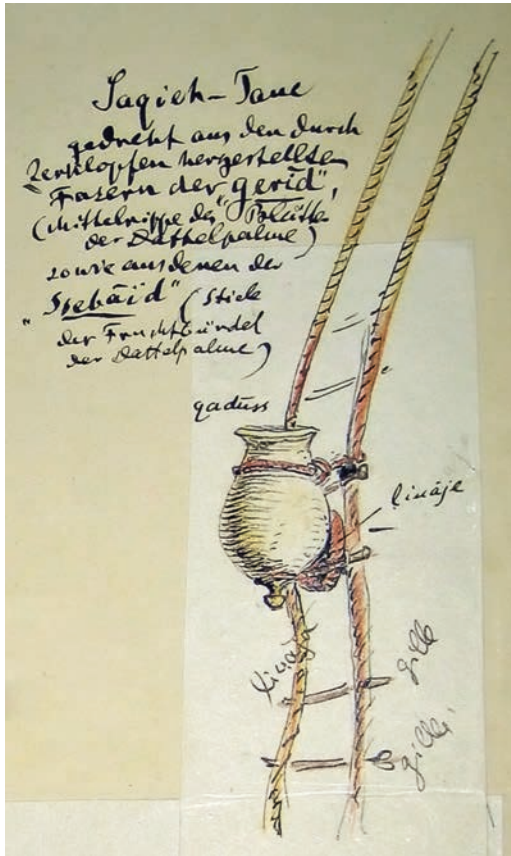
Etwas ganz besonderes unter diesen Grabbeigaben waren Pflanzengebinde, die man einst auf die Mumien gelegt hatte. Schweinfurth entwickelte ganz besondere Verfahren, diese kunstvoll auf Papier und unter Glas in Rahmen zu arrangieren und diese »Pflanzenbilder« schickte er an verschiedene Museen in Europa. In den meisten Fällen nahmen die Ägypter zur Herstellung dieser Mumiengirlanden farbig blühende Blumen eingearbeitet in grüne Laubblätter. Die häufigsten verwendeten Blüten waren die der beiden im Nil heimischen Seerosenarten Blauer Lotus und Weißer Lotus, des weiteren Kornblumen, Chrysanthemen, Mohn, Rittersporn und Akazienblüten, die grünen Blätter stammten meist vom seiner Früchte wegen in den Gärten angepflanzten Mimusops-Baum, sel-

tener vom Ölbaum oder der Weide. Manche Girlanden wurden aber auch aus Pflanzenteilen hergestellt, die eine magischer Bedeutung hatten, wie etwa keimendes Getreide, das die Wiederauferstehung nach dem Tode symbolisierte oder Sellerieblätter, deren intensiver Duft dem Verstorben nach dem Tode neues Leben einhauchen sollte.

Eine besondere Herausforderung war dann die Bearbeitung der Girlanden, die einst die Mumien der großen ägyptischen Herrscher schmückten. 1881 und 1889 hatten Archäologen 18 Königsmumien, darunter die der großen Pharaonen Thutmosis III., Sethos I. und Ramses II. in zwei Sammelverstecken gefunden, wo Priester sie in Zeiten politischer Wirren um 1000 v. Chr. sicher versteckt hatten. Eine ganze Reihe der Königsmumien waren noch mit Blumenschmuck versehen, der sich über mehr als 3000 Jahre erhalten hatte. Georg Schweinfurth präparierte diese zerbrech-



Zeichnungen von Georg Schweinfurth von der Mumie Ramses II. mit Girlanden aus Mimosops-Blättern und Seerosen-Blütenblätter und zwei Zeichnungen zur Herstellungstechnik altägyptischer Blumengirlanden (Gartenlaube, 1884 und Ägyptologische Abhandlungen Bd. 47, 1988)



Zeichnungen von Georg Schweinfurth zu ägyptischen Tongefäßen

lichen Girlanden, bestimmte die darin verarbeiteten Pflanzen und zeichnet sie, um ihre Herstellungsweise zu dokumentieren.

Die für einen Botaniker unbedingt benötigte Fähigkeit, Zeichnungen der Pflanzen und ihrer Teile anzufertigen, hatte Georg Schweinfurth seit seiner Schulzeit intensiv geschult und perfektioniert. Seine Zeichnungen, von denen ein großer Teil heute im Botanischen Museum Berlin-Dahlem gehütet wird, beschränkten sich nicht nur auf Pflanzen. Für das Völkerkundemuseum in Hamburg sammelte er in Ägypten eine ganze Reihe von Objekten, die das Leben der bäuerlichen Bevölkerung zeigten. Ergänzend dazu sollten im

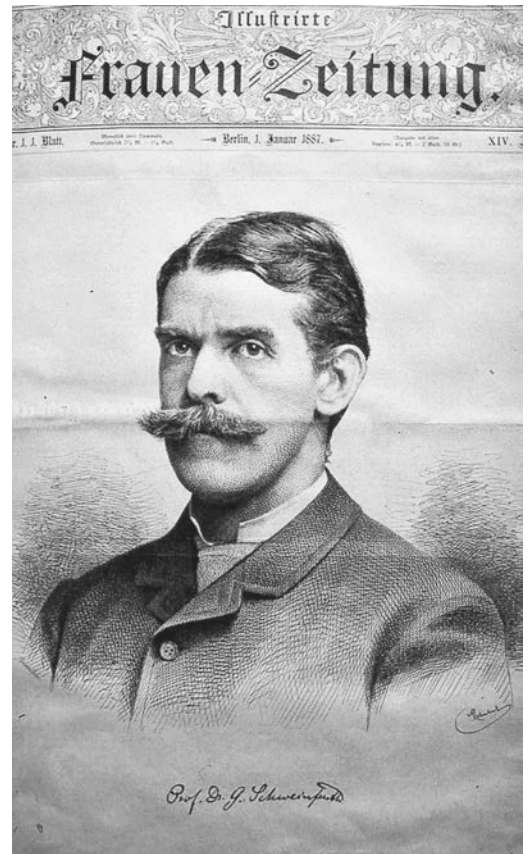
Museum Dioramen die Gegenstände erklären, und so lieferte Georg Schweinfurth zu den Objekten gleich die passenden Zeichnungen und Objektbeschreibungen mit dazu.

Georg Schweinfurth publizierte die Ergebnisse seiner Forschungen in Büchern und Aufsätzen in Fachzeitschriften. Außerdem hatte er die Fähigkeit, spannend zu schreiben und so erschienen zahlreichen Aufsätze von ihm auch in populären Magazinen. So wurde seine Arbeit über den Pflanzenschmuck der ägyptischen Königsmumien 1884 in der »Gartenlaube« gedruckt, einer damals weit verbreiteten Zeitschrift für das »Bildungsbürgertum«. Außerdem hielt er zahlreiche öffentliche Vor-

träge und über ihn und seine Forschungen wurde in den Zeitungen berichtet, so auch 1887 in der »Illustrierten Frauen-Zeitung«.

Während seiner Forschungen über die Flora des alten und modernen Ägyptens und seiner umliegenden Länder fand Georg Schweinfurth aber auch noch die Zeit, sich mit ganz anderen Hinterlassenschaften des alten Pharaonenlandes zu beschäftigen. Von 1884 an waren im ägyptischen Antikenhandel große Mengen antiker Stoffe aufgetaucht, meist mit sehr dekorativen Ornamenten versehen. Sie stammten aus dem mittelägyptischen Ort Achmim, wo man ausgedehnte Friedhöfe der römischen und etwas später anzusetzenden Zeit entdeckt hatte.

Auf einer seiner Forschungsreisen in das Fayum, der großen Oase südwestlich von Kairo, bemerkte Georg Schweinfurth am Rande der alten Siedlungsrüinen der Stadt Arsinoe (Krokodilopolis) einen auffallenden Hügel, der von den Bewohnern der umliegenden Dörfer »Knochenhügel« genannt wurde. Hier hatte man um 600 n. Chr. die Toten bestattet, eingehüllt in mehrere Lagen ihrer alltäglichen Kleidung. Über das Gesicht des Verstorbenen wurde ein rotes, schleierartiges Stück Tuch gelegt, seitlich einige Mittelrippen von Dattelpalmblättern als Stützelement gebunden, das Ganze dann in bunt gemusterte Decken gehüllt und der Leichnam so begraben. Der Wind hatte im Laufe der Zeit die einst bedeckende Sandschicht fortgeweht, so dass die gut erhaltenen Grablegungen teilweise wieder frei lagen. Dieser Anblick bracht Georg Schweinfurth auf die Idee, selber eine umfangreiche Textilsammlung anzulegen, für einen Mann der damaligen Zeit sicherlich ein etwas ungewöhnliches Vorhaben. Dabei legt er Wert darauf, möglichst viele Textilien verschiedener Webart, unterschiedlicher Muster und Farben zu sammeln, und besonders hat-



Porträt Georg Schweinfurths von 1887  
(Illustrierte Frauenzeitung)

ten es ihm bereits zu Nutzungszeiten der Textilien vorgenommene Reparaturen angetan:

»Von hoher kultureller Bedeutung sind die Stopfmuster, welche sich fast an allen Kleidern finden. Schadhafte Stellen wurden nämlich mit Wollgarn der Art aufs sorgfältigste überstickt, daß die erneute Stelle zugleich eine dem Auge wohlgefällige Figur darstellte. In der Lotterwirtschaft des heutigen Ägypten sind Flicker und Stopfen unbekanntere Größen«.

Nach den Erfahrungen während des islamistisch-nationalistischen Arabi-Aufstandes 1879–82 in Ägypten, wo die Europäer zeit-

weilig aus Kairo und Alexandria auf vor der Küste liegende Schiffe fliehen mussten, war es Georg Schweinfurth ein besonderes Anliegen, sein umfangreiches wissenschaftliches Material in Sicherheit zu bringen und dieses weiteren Forschungen zur Verfügung zu stellen. Er sah diese Möglichkeit nur in Berlin gegeben und so siedelte er 1888 nach Berlin über. Vom preußischen Kultusministerium erhielt er Wohnrecht in einem am Rande des gerade entstehenden Botanischen Gartens in Berlin-Dahlem gelegenen Hauses, in dem er wohnen und sein Herbarium, das gut 18 000 Nummern enthielt, aufstellen konnte. Seine Textilsammlung übergab er dem Ägyptischen Museum Berlin, einige kleinere Fragmente auch an andere deutsche Museen. Alle Stücke sind von ihm sorgfältig katalogisiert und winzigen Etiketten versehen worden, auf die er, immer mit dem Gänse-Federkiel, in feiner Handschrift die Herkunft notierte.



Von Georg Schweinfurth gesammelte Textilfragmente von zwei gestreiften Decken und einem roten Gesichtsschleier aus Arsinoe, heute Völkerkundesammlung Lübeck, Inv. Nr. 6035 c, d, und a (Foto: Ilona Ripke, Berlin)

Einem ganz anderen Wissenschaftsgebiet widmete sich Georg Schweinfurth besonders in den Jahren 1900 bis 1905. In breiten internationalen Wissenschaftskreisen wurde zu dieser Zeit, in Deutschland unter der Führung von Rudolf Virchow, über die einzelnen Entwicklungsstufen der Steinzeit in den verschiedenen Regionen der Welt diskutiert. Überall bemühten sich Forscher, Sammlungen von Steinwerkzeugen für Vergleichszwecke an-



Schweinfurth-Zeichnungen eines Schabers (Typus 29) und eines Faustkeiles (Typus 52) (Zeitschrift für Ethnologie 1904) sowie von Schweinfurth gesammelte Objekte des entsprechenden Typus, Objekte Völkerkundesammlung Lübeck Inv. Nr. 5611 d und 5613 u (Foto: Brigitte Goede)

zulegen, und die Funde wurden ausführlich in der von Rudolf Virchow herausgegebenen »Zeitschrift für Ethnologie« vorgestellt und bearbeitet. An diesen Diskussionen beteiligte sich auch Georg Schweinfurth. Während der Wintermonate, die er damals meist in dem luxuriösen Grand-Hotel in Luxor verbrachte, hatte er im westlich des Nils liegenden Gebirge ausgedehnte Werkstätten für Flintwerkzeuge entdeckt. Vor allem im Mittelpaläolithikum hatte man hier Flintknollen abgebaut und bearbeitet. Hunderte von Flintwerkzeugen sammelte er, ordnete sie nach Typen und schickte repräsentative Sammlungen an 40 verschiedene Museen und einige Privatleute. Wiederum zeichnete er die einzelnen Typen sorgfältig, und so lassen sich noch heute anhand der Zeichnungen seine Funde den entsprechenden Werkzeug-Gruppen zuordnen.

In seiner Biographie über Georg Schweinfurth beschreibt sein Großneffe Konrad Guenther, dass sein Onkel sich intensiv um die nachfolgenden Generationen in der Familie kümmerte und ihnen immer mit Rat und Tat zur Seite stand. Seine Unterstützung

junger Leute beschränkte sich nicht nur auf Familienmitglieder sondern übertrug er auch auf junge Wissenschaftler und ebenso Wissenschaftlerinnen. Als Beispiele dafür seien hier der junge Ägyptologe Ludwig Keimer (1892–1957) genannt, der später ähnlich vielfältig wie Georg Schweinfurth im Rahmen der Ägyptologie arbeitet und die Botanikerin Elisabeth Schieman (1881–1972), die vor allem seine Arbeiten über die Entstehung der Kulturpflanzen fortsetzte. In ihnen und vielen anderen hat er, neben seinen gedruckten Werken, sein wissenschaftliches Erbe weitergegeben.

Anschrift der Autorin:  
PD Dr. Renate Germer  
renate.germer@t-online.de